

# Vorwort

Die meisten Cembalo-Sonatas von DOMENICO SCARLATTI lassen sich hervorragend für zwei Gitarren einrichten. Als ANNE-KATHRIN GERBETH und ich auf der Suche nach Kompositionen aus dem Hochbarock waren, die wir für unser Gitarren-Duo bearbeiten können, haben wir daher auch die Cembalo-Sonatas von DOMENICO SCARLATTI gesichtet. Aus unseren zahlreichen Bearbeitungen, die wir als DUO GUITARTES inzwischen sehr häufig in Konzerten spielten, habe ich die drei Sonatas K. 141, K. 144 und K. 460 für die vorliegende Notenausgabe ausgewählt. Sie erwiesen sich sowohl einzeln, als auch in dieser Dreierkonstellation als sehr effektvolle und gut spielbare Konzertstücke.

Die Cembalo-Sonaten von DOMENICO SCARLATTI (1685–1757) weisen stilistisch weit in die Zukunft und waren schon zu SCARLATTIS Lebzeiten derart beliebt, dass sie in vielen europäischen Ländern verbreitet waren und auch damals schon für andere Besetzungen bearbeitet worden sind. So verfasste der englische Komponist CHARLES AVISON (1709–1770) sogar eine Orchesterfassung einiger Sonatas.

Mein Anliegen war es, eine spielpraktische Fassung vorzulegen, die – unter Berücksichtigung der Erkenntnisse bezüglich der historischen Aufführungspraxis – für zwei Gitarren maßgeschneidert ist. Intention dieser Ausgabe ist daher nicht, dem Cembalo möglichst nahe zu kommen, sondern die Möglichkeiten des Gitarren-Duos umfassend auszuschöpfen, um eine eigenständige, vollwertige neue Fassung dem Original gegenüberzustellen – eine Herangehensweise, die im Hochbarock ebenfalls gängige Praxis war.

Grundlage für die hier vorliegenden Bearbeitungen bildete die Faksimile-Ausgabe von RALPH KIRKPATRICK\*. Zwar liegen SCARLATTIS Cembalo-Sonaten lediglich in Abschriften vor, allerdings geht man davon aus, dass diese von

SCARLATTIS Schülern unter seiner persönlichen Aufsicht angefertigt worden sind.

Sonata K. 141 ist im mittlerweile wenig gebräuchlichen Verzeichnis von ALESSANDRO LONGO mit L. 422 bezeichnet. Sie ließ sich in der Originaltonart d-Moll sehr gut für zwei Gitarren einrichten. Transponiert man sie durch einen Kapodaster im 2. Bund nach e-Moll, gewinnt sie meiner Ansicht nach an Brillanz und Transparenz.

Sonata K. 144 steht in G-Dur und ist von LONGO nicht erfasst worden. Aus klanglichen Gründen habe ich diese Sonate nach A-Dur transponiert.

Sonata K. 460 ist durch LONGO mit L. 324 ausgewiesen. Die Originaltonart C-Dur ist in diesem Fall für zwei Gitarren nicht besonders günstig. In C-Dur könnten zahlreiche der absteigenden Arpeggios bzw. Terz-Sequenzen der Unterstimme nicht ohne den Umbruch durch Oktavtranspositionen innerhalb der Linie ausgeführt werden. Daher habe ich diese Sonate nach G-Dur übertragen.

Die durchaus umstrittene Frage, wie Ornamente bei der Interpretation Alter Musik adäquat angebracht und ausgeführt werden sollten, kann im Rahmen dieses Vorwortes nicht in einer Art und Weise diskutiert werden, wie es der Komplexität der Thematik angemessen wäre.

In dieser Ausgabe ist hierzu lediglich ein konsequenter und in sich geschlossener Vorschlag gegeben, der aus der langjährigen Beschäftigung mit der Aufführungspraxis des Hochbarock und seinen regionalen Spezifikationen hervorgegangen ist. So sind auch sämtliche Verzierungen und Ausführungsvorschläge lediglich als eine schlüssige Möglichkeit aufzufassen.

\* »DOMENICO SCARLATTI – Complete Keyboard Works in Facsimile from the Manuscript and Printed Sources« Edited by RALPH KIRKPATRICK. New York, Johnson Reprint Corporation, 1972, 18 Bände.

## Aufführungshinweise

Eine Verzierung mit einem Bogen über dem Fingersatz der linken Hand meint die instrumententechnische Ausführung als Bindung auf einer Saite (Abb. 1 – links).

Eine Verzierung ohne Bogen ist über zwei Saiten gedacht, wobei die Angabe der Saite die Hauptnote der Verzierung meint (Abb. 1 – rechts / siehe auch Abb. 3).

Abb. 1



Sämtliche Artikulationsbögen sind im Rahmen dieser Bearbeitung hinzugefügt worden, da SCARLATTI, im Gegensatz zu den meisten Komponisten seiner Zeit, so gut wie keine Artikulationsbögen notierte (der Bogen im letzten Takt von K. 144 – siehe Anmerkung – ist der einzige überhaupt in den Originalquellen der hier abgedruckten Sonaten). Eine sinnvolle Phrasierung und Artikulation wurden damals, wenn nicht durch Bögen beschrieben, als selbstverständlich vorausgesetzt. Die hier ergänzten Bögen